

**Ansprache des Präsidenten des Sächsischen Landtags,  
Dr. Matthias Rößler, zur Eröffnung der Ausstellung „Die  
Macht des Schenkens“ der Staatlichen Kunstsammlungen  
Dresden am 6. Mai 2011 im Albertinum**

Sehr geehrter Herr Professor Roth,  
sehr geehrter Herr Botschafter,  
verehrte Gäste aus Alert Bay – Frau Holland und Herr Cranmer,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich möchte mich recht herzlich für Ihre freundliche Einladung bedanken.

Als Schirmherr lag mir dieses Ausstellungsprojekt ganz besonders am Herzen und es ist für mich daher auch eine besondere Ehre und große Freude, diese Eröffnung hier im Lipsiusbau mit Ihnen gemeinsam erleben zu können.

Im Februar 2010 hat an der kanadischen Westküste ein einzigartiges Häuptlingstreffen stattgefunden.

William T. Cranmer, Häuptling der Namgis-First Nations, Stanislaw Tillich, Ministerpräsident des Freistaates Sachsen und der Generaldirektor der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, Martin Roth, sind im Rahmen der Olympischen Spiele in Vancouver zusammengekommen, um ein gemeinsames Ausstellungsprojekt auf den Weg zu bringen.

Diese Beratungen sind offensichtlich erfolgreich gewesen.

Unter dem Titel „Die Macht des Schenkens“ haben sich die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und das U'mista Cultural Centre im kanadischen British Columbia für ein spektakuläres Projekt zusammengeschlossen.

Beide Einrichtungen sind das Wagnis eingegangen, das gesellschaftliche Phänomen des Schenkens in unterschiedlichen Kulturen zu untersuchen und darzustellen.

Es geht um das Verhältnis von Schenken und Macht.

Diesem Verhältnis gehen die Ausstellungen mit indianischen bzw. First Nations - Objekten hier in Dresden und mit sächsischen Exponaten an der tausende Kilometer entfernt gelegenen kanadischen Westküste nach und eröffnen damit einen von der Kunstgeschichte und der Völkerkunde gemeinsam getragenen Dialog.

Meine Damen und Herren,

niemand assoziiert Schenken vordergründig mit Macht.

Dabei wurde der Akt des Schenkens in vielen Kulturen hoch bewertet und bildete von jeher ein Mittel, um Einfluss zu erlangen sowie Status und Macht zu präsentieren.

Die Schenkungszeremonien am barocken sächsischen Hof und im Großen Haus der Kwakwaka'wakw zeigen uns eine kulturelle Parallele.

Die Macht des Schenkens charakterisierte sowohl die indianischen wie auch die mitteleuropäischen Adelskulturen.

Das Schenken stellt in jedem Fall einen materiellen und symbolischen Austausch von Werten dar, wie der Potlatch an der kanadischen Westküste auf besonders eindrucksvolle Weise deutlich macht.

Auch wer noch nie etwas vom Stammesverband der Kwakwaka'wakw und dem Zeremoniell des Potlatch gehört hat, wird sich an die bekannten Totempfähle erinnern, die für diese Küstenstämme des amerikanischen Nordwestens charakteristisch sind.

Bevor es um 1786 zu ersten Kontakten mit europäischen Entdeckern und Pelzhändlern kam waren diese indianischen Nationen in einem Adelssystem hierarchisch organisiert, das zum Teil bis heute Bestand hat.

Einzelne Familien besitzen eigene Wappen, die in Form der massiven Wappen- oder Totempfähle vor oder in den großen Zeremonialhäusern aufgestellt worden sind und die Herkunft einer Familie oder Person in Wappenform beschreiben.

An diesen Orten begehen die einzelnen Stammesgruppen ihre Geschenkfeste, Geburts- und Begräbnisfeiern und Erinnerungsfeste.

Die mythische Geschichte wird mit Hilfe von Maskentänzen und kanonischen Gesängen nach rituellen Regeln und unter Beteiligung der ganzen Gruppe dargestellt und lebendig erhalten.

Potlatch wird mit den Worten „ich gebe dir was“ übersetzt und deutet bereits auf die zentrale Rolle des Schenkens hin.

Anlass dazu kann zum Beispiel die Geburt des ersten Sohnes eines Häuptlings sein.

Der Gastgeber beschenkt seine Gäste mit kunstvollen Schnitzereien, Decken und Lebensmitteln aller Art.

Dabei wird allerdings nicht allein der Reichtum des Gastgebers offengelegt.

Das Schenken soll hier allen Gästen die Ehre erweisen, die als Zeugen des Ereignisses und der berechtigten Ansprüche der Familie auf Status und Ansehen dienen.

Nur im Rahmen des Potlatchs kann die Gesellschaft die rituelle Weitergabe und Übernahme der vererbten Häuptlingsnamen, der Privilegien und Titel praktizieren.

Wie alle rituellen Feste der indigenen Gesellschaften wurde allerdings auch der Potlatch von der kanadischen Regierung unterdrückt und seiner lebendigen Traditionen beraubt.

Der letzte Potlatch dieser Art, bei dem alle Objekte konfisziert worden sind, hat vor nunmehr 90 Jahren stattgefunden.

Die bis zu 300 Jahre alten Masken, Gefäße und Kleidungsstücke, die jetzt hier in der Dresdner Kunsthalle bewundert werden können, gehen teilweise auf dieses Ereignis zurück.

Für das gemeinsame Ausstellungsprojekt haben die Namgis, ein Stamm der Kwakwaka'wakw, erstmals in ihrer Geschichte wesentliche Stücke für eine Ausstellung außerhalb ihres Landes bereitgestellt.

Sie spiegeln das einzigartige rituelle und soziale Erbe ihrer Kultur wider, das Dank der Bemühungen des U'mista Culture Centre in Alert Bay zu den rechtmäßigen Besitzern zurückgekehrt ist.

U'mista heißt im Kwak'wala Rückgabe.

Gegenwärtig wird dort die Parallelausstellung „Gaben am sächsischen Herrscherhof in Dresden und im Großen Haus der Kwakwaka'wakw“ mit repräsentativen, diplomatischen und persönlichen Fürstengeschenken und Schauobjekten aus den Staatlichen Kunstsammlungen gezeigt.

Arbeitsgeräte aus der Kunstkammer, Prunkwaffen und Turnierausstattungen aus der Rüstkammer sowie Gefäße und Figuren aus dem Grünen Gewölbe und der Porzellansammlung demonstrieren ihrerseits die „Macht des Schenkens“ der sächsischen Herrscher.

Mit diesem Projekt, dieser einzigartigen sächsisch-kanadische Kooperation, haben die Staatlichen Kunstsammlungen ganz neue Maßstäbe für den Dialog zwischen Kunstgeschichte und Völkerkunde gesetzt. Sie schaffen damit die Grundlage für das so wichtige interkulturelle Denken.

Die Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen sind dafür die geeignete Institution. Sie verfügen über das museale Format und die fachliche Kompetenz, um dabei die Vorreiterrolle zu übernehmen.

Es ist uns allen hier wohl bewusst, dass diese Ausstellungskooperation in der Beziehung Europas zu den indigenen Völkern des pazifischen Westens weltweit einmalig dasteht.

Sachsen kann sehr stolz sein auf die außergewöhnliche Kooperation zwischen den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und ihrem kanadischen Partner, dem U'mista Cultural Centre in Alert Bay, British Columbia.

Ein Wermuttropfen ist dieser Ausstellung allerdings beigemischt.

Sie ist zugleich auch das letzte große Projekt unter Federführung von Martin Roth in seiner bisherigen Funktion. Bei und in seiner neuen Aufgabe in London wünsche ich ihm viel Erfolg und Anerkennung. Wie viele andere werde ich ihn hier in Sachsen, in Deutschland vermissen. Vielen Dank Martin Roth.

Ich bin mir sicher, dass in den kommenden Wochen und Monaten viele Tausende von Besucherinnen und Besuchern aus aller Welt den Weg hierher in den Lipsiusbau finden werden.

Diese Ausstellung hat es verdient, dass man nicht nur in Sachsen und Deutschland, sondern weit darüber hinaus über sie berichtet und über sie spricht.

In diesem Sinne wünsche ich der Ausstellung recht viel Erfolg.

Ich danke Ihnen.

- Es gilt das gesprochene Wort. -